

Dorf am Rande der Großstadt

Alltag und Politik in Jundrov/Jundorf 1890–1918

Ich möchte am Beispiel eines Dorfes unweit von Brünn den Zusammenhang zwischen der Modernisierung des Lebens und dem Eintritt des Nationalismus in den Alltag während der letzten Jahre der Habsburgermonarchie aufzeigen. Jundorf ist zwar nur fünf Kilometer vom Stadtzentrum Brünns entfernt, wird aber durch den Fluss Schwarza und durch Bergland von diesem relativ isoliert. Die landwirtschaftliche Prägung des Dorfes bildete einen Kontrast zur hoch entwickelten Großstadt Brünn. Vom Standpunkt der mährischen und mitteleuropäischen Geschichte aus bietet Jundorf eine Reihe typischer Merkmale: das Zusammenleben eines tschechischen Dorfes mit einer deutschen Stadt, die Vermischung von klerikalen Elementen mit der Sozialdemokratie, eine komplizierte Schulfrage. Für Mähren ist diese Vermischung umso interessanter, als sie auf einem geografisch ziemlich kleinen Gebiet passierte.

Tabelle 1: Statistische Daten zu Jundorf 1869–1910

	Häuser	Sprache	
		tschechisch	deutsch
1869	83		
1880	104	575	8
1900	167	943	141
1910	292	1.484	224

Quelle: *Historický místopis Moravy a Slezska, Bd. X., Ostrava 1986.*

Die vom Schreiber der Gemeindechronik zitierten Zeitzeugen waren sich in ihren Ansichten über die 1890er Jahre erstaunlich einig – alle empfanden diesen Zeitabschnitt als Zeit der großen Möglichkeiten und Neuerungen. Jundorf war in ihren Berichten ein Ort, wo auf der einen Seite die älteren Einwohner noch die übliche Volkstracht trugen und auf der anderen Seite ein Teil der Jugend schon großstädtisch leben wollte. Denn ein immer größerer Bevölkerungsanteil, der in Brünn eine besser bezahlte Arbeit und moderne Unterhaltung suchte, verlangte einen Wandel der vielfach rückständigen und altmodischen Verhältnisse im öffentlichen Leben des Dorfes. Die tendenziös klerikale und konservative Elite, die sich im Gemeindevorstand versammelte, wurde der Kritik von drei Gruppen der enttäuschten Wählerschaft unterzogen: erstens von nationalbewussten tschechischen Studenten, zweitens von der örtlichen tschechischen Arbeiterschaft, die für die Sozialdemokratie plädierte, und drittens von den überwiegend deutschsprachigen Bewohnern des Villen-Viertels.¹ Alle Kritiker waren durch starke Außenbindung gekennzeichnet – entweder zu Brünn oder später im Falle der tschechischen Nationalisten auch zur stärksten tschechischen Brünner Vorstadt Königsfeld, und alle riefen prinzipiell nach einer ähnlichen Form der Modernisie-

rung.² Trotzdem gestaltete sich das Verhältnis der landwirtschaftlich geprägten Mehrheit der Jundorfer Bevölkerung zu den tschechischen Kritikern ganz anders als zu den deutschen Opponenten.

Einige Bauern und vor allem einflussreiche Gastwirte im Dorf begriffen rasch die Vorteile der neuen Zeiten und bemühten sich, mit den veränderten Umständen reibungslos auszukommen. Diese Alteingesessenen profitierten vom Verkauf der Grundstücke, einige Gastwirte bauten Arbeiterhäuschen und organisierten im fast städtischen Stil Vergnügungen für die tanzlustige Jugend und die Ausflügler. Im Dorf war häufig die Rede von einer bevorstehenden Modernisierung, die in einigen stärker industrialisierten Brünnner Vororten bereits im Gange war. Doch dann wieder äußerten sich einige Ausschussmitglieder über die angebliche Bedrohung der alten väterlichen Autorität und über die Aussichtslosigkeit des landwirtschaftlichen Lebens im Dorf. Von Anfang an wurden die nach Modernisierung rufenden Kräfte als Gefahr für die Eintracht der Gemeinde empfunden, wenn man auch immer mit der Assimilationskraft der Gemeinschaft rechnete. Gleichzeitig hörte man die Überzeugung, dass es möglich sei, jedenfalls die tschechischen „Meckerer“ durch die Verwandtschaftsbindungen zum Schweigen zu bringen. Auf der Ebene des öffentlichen Lebens sollte es dem Verein *Národní jednota* lange Zeit gelingen, die Eintracht der Gemeinschaft zu erhalten. Der bürgerlich-nationale Verein proklamierte daher im Dorf politische Farblosigkeit, denn hier herrschte tatsächlich eine klerikale Orientierung. Durch persönliche Verbindungen zwischen Verein und Gemeindeausschuss definierte die Elite das wirkliche Ziel ihrer Tätigkeit – die Rebellen zur Ruhe zu bringen und die bisherige Macht zu erhalten. Die wichtigsten Streitigkeiten entstanden im Verein nicht wegen nationaler, sondern religiöser Fragen. Der Nationalismus drängte erst seit 1907 in den Vordergrund.³ Doch weiterhin bemühte sich der Verein mit Flexibilität und Toleranz durchzukommen, und weiterhin balancierte der Vorstand in seinem Interesse an Eintracht oft dicht am Rande der Heuchelei. Der Vereinsvorstand wandte gegenüber seinen Kritikern immer Methoden an, die den Ausbruch der Wut gerade noch dämpften. Die Streitfragen wurden auf später verschoben und so kam man in der Regel zu Kompromisslösungen.

Ein Teil der Jugend antwortete auf diese Praktiken mit dem Austritt aus dem Verein, und so gründeten 1904 die jungen Arbeiter die örtliche Sozialdemokratische Partei.⁴ Zu dieser Zeit arbeitete wahrscheinlich im Dorf auch eine nationalsozialistische Partei, die von Studenten gegründet und geführt wurde. Die Entstehung einer neuen Parteienstruktur war an sich ein Bruch mit der im Dorf bisher herrschenden Ordnung. Die klerikale Mehrheit der Bevölkerung besaß kein Monopol mehr auf die Gestaltung der dörflichen Öffentlichkeit. Die Sozialdemokratie erwies sich in Jundorf als sehr lebenskräftig. Sie brachte schrittweise die Modernisierung des öffentlichen Lebens in Gang. Dank einiger Unterstützung aus Brünn entstand eine örtliche Konsumgenossenschaft, die bald die Cliquenwirtschaft der Gastwirte und reichen Landwirte einschränkte. Bemerkbar war ein großer Aufschwung der Zeitungsabonnements, vor allem von links orientierten Zeitungen. Die Zeitzeugen erinnerten sich auch an die bestens besuchten Umzüge mit roten Fahnen nach Brünn.

Ein Widerhall der Tätigkeit der tschechischen Nationalsozialisten ist aus Mangel an Quellen schwer zu verfolgen. Bei dieser Partei stand auch auf örtlicher Ebene der durch Pressekampagnen aus Brünn übergeschwappte Chauvinismus viel zu sehr im Vordergrund, und viele Gemeindeinteressen wurden dadurch allzu oft übergangen. Das von den Nationalsozialisten entworfene Projekt einer Zusammenarbeit der tschechischen Vororte, das wichtige Interessen

der politisch noch immer deutsch dominierten Landeshauptstadt Brünn beeinträchtigte und als eine Kundgebung der tschechischen Kräfte galt, fand in Jundorf nur nüchternen Anklang. Die meisten Jundorfer sahen in einer solchen festen Zusammenarbeit mit anderen Tschechen eine Gefahr für die Unabhängigkeit der Gemeinde. Die angebliche deutsche Bedrohung empfanden sie in diesem Zusammenhang nicht als wirklich aktuell. Zusammengefasst lässt sich sagen, dass die örtliche Präsenz der Partei nur sporadisch war und die Partei hinsichtlich ihrer schwachen wirtschaftlichen Wirkung wenige fixe Anhänger im Dorf fand.

Die örtlichen Gemeinschaftsbindungen waren um die Jahrhundertwende noch sehr stark und erstaunlich flexibel. Aus dem kleinen Dorf brachen Züge mit vielen Teilnehmern auf – einmal nach Mariazell oder nach Wamberzic, ein andermal zu sozialdemokratischen Festen.⁵ Mit hoher Sicherheit kann in manchen Familien eine starke Durchdringung der beiden politischen Lager festgestellt werden. Der wirtschaftliche und politische Wandel bedeutete nicht den Untergang von Volksfesten. An die Stelle ehemaliger Organisatoren aus Kirchenkreisen und respektablen Familien trat nur der vergleichsweise aufgeschlossene Feuerwehrverein. Die Teilnahme an Feuerwehrunternehmungen demonstrierte die Zugehörigkeit des Einzelnen zur Gemeinschaft. Zugesiedelte Tschechen wurden fast unbemerkt durch wirtschaftliche Zusammenarbeit, Schul-, Kirchen- oder Gastwirtbesuche in Verein und Gemeinde eingeführt.⁶ Die Rolle der Feuerwehrvereine in der tschechischen und deutschen Gesellschaft Mährens gehört bisher leider zu den erst wenig erforschten Themen. Der bedeutendste mit der fortschreitenden Modernisierung um die Jahrhundertwende zusammenhängende Wandel war wahrscheinlich die Schwächung der Autorität des Gemeindeausschusses. Die Legitimität ganz selbstverständlich respektierter Vertreter wurde in Frage gestellt; der Ausschuss trat zunehmend vorsichtig und passiv auf. Ein Verdruss mit der Gemeinderepräsentanz bedeutete nicht mehr den gleichzeitigen Bruch mit dem sozialpolitischen Konsens im Rahmen der tschechischen Gemeinschaft.

Trotz aller Schwierigkeiten kam es im tschechischen Lager zu einer Übereinstimmung zwischen unterschiedlichen Meinungen. Warum schaffte aber diese dörfliche Gemeinschaft, trotz ihrer konservativen Grundhaltung und ihrer Immunität gegenüber dem scharfen Nationalismus fast keine deutschsprachigen Nachbarn zu inkorporieren? Der Klerikalismus der meisten Jundorfer ermöglichte ein ganz konfliktloses Zusammenleben mit dem österreichischen Staatsgedanken. Der Begriff „österreichisch“ wurde von den Zeitzeugen nicht pejorativ verwendet; vielmehr ging es um ein Amalgam von Schwerfälligkeit, Bürokratismus, obrigkeitlicher Geringschätzung, aber auch von Anstand, Tradition und Toleranz. Ganz wichtig waren Glaube, Interesse an den hiesigen Traditionen und hauptsächlich die Kenntnis des Tschechischen. Jeder deutschsprachige Österreicher, der Beziehungen zur örtlichen Bevölkerung anknüpfte, war akzeptiert. Für die Jundorfer wurde Alfred Regner von Bleyleben, Professor und Rektor der Brüner Technischen Hochschule zum Vorbild ‚des Österreicher‘. Der überwiegende Teil der konservativen Bevölkerung fühlte zu ihm und zu seiner Familie ein Vertrauensverhältnis. „Unser alte Herr“ oder „gnädiger Herr“ war die übliche Titulierung im nachbarlichen Gespräch; Regners Villa kam die Rolle eines Schlosses zu. In der Regnerschen Familie, die neun Kinder zählte, sprachen vier Kinder gut Tschechisch; alle jungen Mitglieder wurden von den Jundorfern mit familiären Spitznamen benannt. Familie Regner war der Gemeinde durch ihre Kontakte im Straßen- oder Brückenbau behilflich und nahm auch an den wichtigsten Festen teil. Regners Tochter wurde mit dem Ehrenpatronat über eine Feuerspritze beehrt.⁷

Kurz nach Ankunft der Regners in Jundorf wurde die Gemeinschaft auch mit einem anderen Deutschtum konfrontiert: Einige Mitglieder der Brüner Elite begannen, von Landwirten Grundstücke in den attraktivsten Teil der Katastergemeinde zu erwerben, und bauten hier Sommerresidenzen und Villen.⁸ Die Zahl der Deutschen stieg erheblich, obwohl die meisten Neuankömmlinge ihr Heimatrecht weiterhin in Brünn behielten. Diesen Deutschen stand die Dorfgemeinschaft von Anfang an misstrauisch und vorurteilsvoll gegenüber.⁹ Wann und wie diese Vorurteile entstanden, ist den Quellen nach schwer zu erforschen. Über die Aktivitäten ihrer neuen Nachbarn, beispielsweise des ehemaligen Bürgermeisters und Vizebürgermeisters von Brünn, wurden die Jundorfer einseitig informiert, die Nationalitätenproblematik erhielt das Übergewicht. Die sehr häufig verwendete Redewendung „deutsch-jüdischer Fabrikant und Geschäftsmann“ und ihre Konnotationen weisen auf die soziale Distanz gegenüber den Unternehmern und einen latenten Antisemitismus hin.

Im alltäglichen Leben siegte schrittweise das Misstrauen gegen die Deutschen über anfangs zahlreiche Stimmen, die im Allgemeinen die Villenbewohner als „finanzielle Aufbesserung“ für die Gemeindekasse und als Motor für das Wirtschaftsleben des Dorfes akzeptierten. Der Kampf zwischen den beiden Anschauungen dauerte fast fünfzehn Jahre lang und war von pedantischer Beobachtung des Verhaltens der deutschen Nachbarn begleitet. Die Jundorfer achteten ungewöhnlich streng auf die Instandsetzung des Terrains rund um die Villen, auf Pünktlichkeit beim Zahlen der Gemeindesteuer, auf die Bereitwilligkeit, Tschechisch zu verstehen und etwa dem Feuerwehrverein oder der Kirchengemeinde zu Hilfe zu kommen.¹⁰ Bei dieser Prüfung fielen die Deutschen total durch. Entstandene Auseinandersetzungen mit den Neuankömmlingen wurden nicht in gewohnter Weise „nachbarschaftlich“ gelöst, weil die Deutschen Advokaten für Verhandlungen mit dem Gemeindeausschuss betrauten. Zum offenen Streit kam es, als die Deutschen im Fall der Verweigerung der deutschen Sprache in Gemeindeangelegenheiten die Anklage zum Landesausschuss schickten.¹¹ Das Recht stand sicher auf der Seite der Deutschen, aber schon jetzt empfanden auch die Gemäßigten in Jundorf diese Verhandlung als eine in den Himmel schreiende Frechheit und Überschreitung aller Gewohnheiten. Die Radikalen sprachen unumwunden vom Streben der Deutschen, Jundorf zu germanisieren. Im Jahre 1913 versuchten Deutsche, das Villenviertel von Jundorf ganz abzutrennen. Nur dank des Kriegsausbruches wurde der Antrag von den Landesbehörden aufgeschoben und die Spannung im Dorf ließ nach.

Interessant ist, dass auch der Regnersche Villenzubau nicht ganz reibungslos ablief, wenn auch angesichts seiner Verdienste um die Gemeinde in dieser Angelegenheit von beiden Seiten nur sachliche Argumente vorgelegt wurden. Der Einfluss „des alten Herrn“ auf die übrigen deutschen Einwohner des Dorfes war nur sehr gering. Die Familie Regner wurde traditionell durch Beamte und Soldaten repräsentiert. Nur Alfred Regner konnte zur breiten Bürgerelite Brünns gezählt werden, er hielt sich aber angesichts seines Klerikalismus abseits der Machtzentren.

Die Haltung zu den deutschen Nachbarn war sicher nicht unveränderbar. Während des Krieges verschlechterten sich die Beziehungen der Gemeinschaft zu Octavian Regner, der damals mährischer Statthalter war, empfindlich. Der örtliche deutschsprachige Postmeister hingegen wurde von den Jundorfern gnädig behandelt. Seine Unwilligkeit tschechisch zu sprechen, hatte bald nach seiner Ankunft viele Zwistigkeiten verursacht. Seine Geschichte nahm eine positive Wende, da fast alle Jundorfer Frauen für seine Hilfeleistungen bei der Absendung von Briefen und Paketen an die Front dankbar waren. Sein Tschechisch machte

forthin schon kein Problem mehr und der Postmeister diente in Jundorf bis zu seiner Pensionierung in den 1930er Jahren.¹²

Das tschechisch-deutsche Zusammenleben wurde auch stark von der Schulfrage geprägt. Das Schulwesen ist sehr schwer zu erforschen. Die Situation im Dorf war nicht eindeutig, und ich halte es nicht für möglich, hier einen klaren Standpunkt einzunehmen. Die einzige deutschsprachige Bildungsinstitution in Jundorf war ein katholisches Waisenhaus. Obwohl hier die tschechischen Kinder in der Mehrheit waren, wurde sprachliche Parität bewahrt. Im Dorf hatte die Waisenhausschule einen ganz guten Ruf.¹³ Großen Widerhall fand einerseits in Jundorf der Aufruf über den kompromisslosen Druck auf die tschechischen Renegaten, die ihre Kinder in eine deutsche Schule einschreiben wollten; andererseits ist ein rascher Zuwachs der Kinder, die deutsche Schulen in Brünn besuchten, bemerkbar.¹⁴ Diese Lage war nach Meinung des tschechischen Schulvereins *Matice školská* für Brünn und die Vororte charakteristisch: „Diese Leute sprechen tschechisch, schicken ihre Kinder in eine deutsche Schule und wenn sie nach ihrer Nationalangehörigkeit gefragt wurden, antworteten sie, dass sie Brünnner sind [...]“.¹⁵

Den Tourismus brachten deutsche Unternehmer ins Dorf, als begonnen wurde, am Fluss Schwarza Wassersport zu treiben und mit einem kleinen Dampfer die Ausflugsgäste in die Natur zu fahren. In Jundorf entstanden Gartenrestaurants und Tanzböden. Für die Jundorfer ergab sich eine einzigartige Möglichkeit, daraus Profit zu schlagen. Als unbedenklich wurde die sprachliche Vermischung der Gäste empfunden; die Jundorfer frischten ihre Sprachkenntnisse auf und bezeichneten die Gäste einfach als Brünnner.¹⁶ Seitens der tschechischen Nationalisten waren die üblichen Floskeln und Beschwerden über das mangelnde Sprachbewusstsein der Jundorfer zu hören. Gelegentlich war auch von Krawallen die Rede. Jundorfer Zeitzeugen hingegen schilderten die Verhältnisse einstimmig als fast idyllisch. National motivierte Raufereien vermerkten die Jundorfer Quellen nicht, die einzigen Schlägereien, die mit keckem Stolz erwähnt wurden, betrafen den Liebes- oder Maibaumkampf mit den Burschen der benachbarten tschechischen Dörfer.¹⁷

Während des Krieges verloren fast alle tschechischen Einwohner ihre Illusionen über den habsburgischen Staat. Zur dominanten Erscheinung wurde der Kampf ums alltägliche Leben, um die elementare Sicherheit. Politik wirkte im Dorf nur peripher – die Polizei vermerkte keine politischen Ausschreitungen, über Desertion wurde mehr gesprochen als gehandelt. Die Ausrufung der tschechoslowakischen Republik am 28. Oktober 1918 erfuhr man von Brünnern. Die müden Jundorfer empfanden die Ereignisse zwar als erfreulich, aber eher in Hinblick auf ein Ende des materiellen Notstandes. Der nationale Triumph stand offenbar im Hintergrund. Erst die Heimkehr der radikalisierten Männer beendete den politischen Wandel des Dorfes – die alte soziale Elite verzichtete definitiv auf ihre Machtpositionen. Der Einfluss der katholischen Kirche sank rasch und die Macht der links orientierten Parteien und Nationalisten stieg an.¹⁸

Schlussendlich kann man aufgrund der lebensweltlichen Analyse einer Gemeinde am Rande der Großstadt Folgendes sagen: Für den erforschten Themenbereich Politik und Nationalismus im lebensweltlichen Feld ist ein bedeutendes Missverhältnis zwischen Tschechen und Deutschen bemerkbar.¹⁹ Im tschechischen Lager ergab sich infolge der niedrigen Sozialdifferenz trotz eines bipolaren politischen Felds die reale Möglichkeit, die Integrität des alltäglichen Lebens zu erhalten. Dazu waren einige überparteiliche Plattformen behilflich wie zum Beispiel der Feuerwehrverein oder die Volksfeste. Die Grundlinien des politischen

Lebens waren noch sehr flexibel und durchlässig. Im deutschen liberalen Lager wurde ein scharfer sozialer Abstand erkennbar, und die deutsche liberale Gemeinschaft fand wenige Berührungspunkte mit der Außenwelt. Die mährischen Deutschliberalen kämpften erfolgreich gegen ihre drohende politische Isolation von den anderen Deutschen mit Hilfe der nationalen Rhetorik; gegenüber den Tschechen bestand dann begrifflicherweise fast keine Möglichkeit, ganz gleich welche Kontakte zu knüpfen.

Anmerkungen

- 1 Jan Hanuš, *Kronika Jundrova*, Brno 1969; Archiv města Brna, Handschrift Nr. 8241, B 10/1, 278, 380–382.
- 2 Vgl. Lukáš Fasora, *Spojenými silami*, in: *Brno v minulosti a dnes* 16 (2002), 391–432; Ders., *Modernizace komunální správy a mentální proměna zástupců místních občanských elit v letech 1890–1914* (na příkladu brněnských předměstských obcí) v letech 1890–1914 [Die Modernisierung der kommunalen Verwaltung und die Mentalitätsänderung der Repräsentanten der bürgerlichen Elite in den Jahren 1890–1914 (am Beispiel der Brüner Vorstadtgemeinden 1890–1914)], in: *Vlastivědný věstník moravský LVI* (2004), H. 2, 260–272.
- 3 Hanuš, *Kronika*, wie Anm. 1, 392.
- 4 Ebd., 279.
- 5 Ebd., 426; Jubilejní ročenka spolku *Vzájemnost – Včela* za rok 1922. Brno 1923, 5.
- 6 Hanuš, *Kronika*, wie Anm. 1, 298–300.
- 7 Ebd., 387–388.
- 8 Katasteramt Brno-město. Grundbuch von Brno-Jundrov.
- 9 Hanuš, *Kronika*, wie Anm. 1, 382.
- 10 Archiv města Brna (AMB), Fond A15, Nr. 3; Gemeindeausschussprotokolle von 29.7.1906, 4.11.1906, 27.10.1907, 6.12.1908.
- 11 AMB, A 15, Nr. 2, Gemeindeausschussprotokoll von 4.6.1902; Nr. 3, Gemeindeausschussprotokolle von 13.1.1907, 28.8.1913.
- 12 Hanuš, *Kronika*, wie Anm. 1, 400–401.
- 13 Ebd., 428–429.
- 14 Vgl. z. B. (AMB), A 15, Nr. 3, Gemeindeausschussprotokoll vom 4.9.1910; Hanuš, *Kronika*, wie Anm. 1, 454.
- 15 Vgl. *Výroční zpráva Brněnské Matice školské za rok 1913*, Brno 1914, 12; *Schulchronik von Jundorf*, Notiz sub X., 1910.
- 16 Hanuš, *Kronika*, wie Anm. 1, 349.
- 17 Ebd., 298–300.
- 18 Ebd., 284.
- 19 Vgl. Jiří Malíř, *Od spolků k moderním politickým stranám* [Vom Verein zu den modernen politischen Vereinen], Brno 1995, 277–284.